

Radio predigt

Erich Häring
Die Angel

Clara Moser Brassel
Aufstehen
Joh 11,25; 20,1–18

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt

Die Angel

3

Pfarrer Erich Häring

Käsereistrasse 1, 8593 Kesswil

Evangelische Radiopredigt

Aufstehen

8

Clara Moser Brassel, Pfarrerin

Hauptstrasse 60, 4133 Pratteln

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,

Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;

übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);

Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Die Angel

Ghörsch sie? rede? – fragt er unvermittelt. Der Alte. Der Fischer am See. Am Morgen früh. Die Sonne, schon fünf Finger über dem Wasser, verscheucht Nebelfetzen. Inu, der Hund, beschäftigt mit wedelndem Schwanz und lautem Gebell, die Enten und Schwäne für ein Spiel zu begeistern.

Die kleine Regenbogenforelle zu ihrer Mutter: Schau, diesen herrlichen Wurm! Den schnapp ich mir.

Ghörsch sie rede? – nochmals der alte Fischer.

Ob es eine Spiegelung im Wasser ist? Sekunden später meine ich, den Wurm samt der Angel durch die Luft fliegen zu sehen. Ich reibe mir die Augen.

Wie vorher sitzt der Fischer mit der Rute da. Die Angel im Wasser.

Schsch, nicht bewegen! Ich habe die Mutter der kleinen Regenbogenforelle noch nie gehört.

Die wollen dich persönlich! Nur dich! – Mich?, sagt die kleine Regenbogenforelle.

Die kräftiger werdenden Sonnenstrahlen verwandeln ihre Schuppen in eine bunte Fülle. Mich persönlich?, hakt sie nach. Nein, nicht dich, meint die Mutter. Insgeheim nenne ich sie Hanna. Johanna.

Sie wollen dein Fleisch. In der Pfanne! Gekocht. Gedünstet. Gebraten. Den Rest werfen sie weg. Oder überlassen ihn der Katze. –

Die Kleine schaudert. Das Wasser kräuselt sich bis an die Oberfläche.

Mörder! Mörder! – meine sogar ich jetzt zu hören.

Hanna darauf: Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Sie selber machen es sich nicht anders. Die Menschen. Sieh mich an. Genau. Sieh mir in das Auge. In das linke Auge. Was siehst du?

Plakatwände. – sagt die kleine Forelle. – Ich lese: *Lieber Bundesrat Villiger, jetzt können Sie ohne lange Debatten sparen – das gebührenfreie Privatkonto – Bank coop.* Aha – da geht es

zuerst um das Geschäft. Die Menschen sind nur Mittel zum Zweck.

Hanna nickt mit ihrem rechten Flossen zustimmend.

Die Regenbogenforelle wieder am linken Auge der Mutter. Ich lese weiter: *Lukas, ich liebe dich einen Tag länger als die Ewigkeit Frigor Cailler.*

Was meinst du dazu? – will Hanna wissen.

Die Regenbogenforelle: Liebe als ein Werbegag. Ewigkeit ein Schoggiguss, der in der warmen Sonne zerrinnt. Hauptsache, der Umsatz steigt und die Firma schreibt schwarze Zahlen.

Eine gut versteckte Angel.

Mit perfekter Grafik verspricht man Interesse an dir. Es geht nicht um dich. Es geht um deine Arbeitskraft. Um dein Geld. Um deine Abhängigkeiten. Um deine *Sehnsüchte*. Um deine Stimme. Um deinen Beifall. Um deine Kaufkraft.

Du bist gefragt als eine Nummer, die Interessen unterstützt und Systeme ölt. Du sollst funktionieren. Nach Plan. Nach Berechnung. Möglichst günstig. Möglichst reibungslos.

Du darfst frei schwimmen. Frei, an der Angel. Solange du schön brav bist, merkst du kaum etwas. Wagst du zu viel, spürst du es sofort. Den Haken. Im Hals. Wie er sich tiefer ins Fleisch gräbt. Weil die Leine sich strafft. Du bist wichtig. Als Nummer. Nicht persönlich.

Einen Moment lang ist mir, ich sehe im Wasser Bewegung. Fische? Nein. Menschen. Viele Menschen. Der Fischer neben mir. Ich selber. An Schnüren. Die einen goldig. Die anderen swatchig. Die einen gedreht aus Freizeitangeboten. Die anderen aus klingenden Titeln. Die einen aus religiösen Verheissungen, die anderen aus ansprechenden Medien-Schlagzeilen.

Menschen an Schnüren. Beinahe unsichtbar.

Geangelt.

Verschluckte Angeln.

Auf den Gesichtern kaum ein Ausdruck von Unglück. Eher entleert. Farblos. Keine Regenbogenforellen. Bunt die Angeln, die Gesichter genormt.

Pschtscht etzt,

sagt er, der Fischer, der Alte, *d'Rägebogeforelle verzellt, wa sie im rächte Aug vo de Muetter gsieht*. Wort für Wort wiederholt er: Stell dir vor. Der heutige Morgen. Genau gleich. Hier am See. Sonnenaufgang. Wasser. Darin die Fische. Die Schwäne. Der Hund. Ich und du. Auch andere. Und dann käme einer. Käme aus dem Nebel. Aus dem Nebel unserer Ängste heraus. Aus den Nächten unserer Ungewissheit. Käme auf uns zu. In der aufgehenden Sonne. Im Licht. Käme wegen mir. Wegen dir. Nicht im Auftrag. Nicht als Inspektor. Nicht mit einer Evaluationsliste. Nicht als Verkäufer. Nicht um zu werben. Ohne Forderungen. Käme nicht in einer bestimmten Rolle. Nicht wegen etwas an mir.

Ohne Angelrute. Ohne. Käme und es hätte nicht irgendwo einen versteckten Haken. Verwechselt mich nicht mit einem Fisch. Will nicht seine Pfanne füllen. Braucht mich nicht für ein Rezept. Fragt mich persönlich. Aug in Aug. Von ihm zu mir. Von Mitte zu Mitte.

Fragt mich: Magst du mein Freund sein? Freund, nicht Geschäftspartner. Freund, nicht Käufer. Freund, nicht Farbenbruder oder Parteimitglied. Freund, nicht Abonnent oder Vereinsmitglied.

Freund.

Stell dir vor, es käme einer, der dich und mich nicht fischen will. Einer oder auch eine, die an mir und dir ganz persönlich interessiert ist.

Nicht interessiert an deinem Aussehen; an deinen Leistungen, an deinen Gewohnheiten, an deinen Stärken nicht und an deinen Schwächen nicht.

Nur an dir.

Auch wenn du ihn schon einmal links liegen gelassen hättest. Auch wenn du ihn schon aus anderen Interessen ganz hinten angestellt hättest. Auch wenn du ihn schon einmal den Harpunen ausgeliefert hättest.

Er käme deinetwegen.

Nur deinetwegen. Er käme. Sie käme. Die Augen nicht auf etwas hinter dir gerichtet. Die Hände nicht dazu da, dir etwas zu neh-

men. Die Füße nicht, um auf dein Schienbein zu zielen. Die Gedanken nicht unterbrochen mit *aber* und *wenn*. Ohne Doppelzüngigkeit. Keine gerümpfte Nase. Keine Überschwänglichkeit. Keine kalte Distanz.

Stell dir vor, so könnte es sein. Unter uns Lebewesen. Zwischen dir und mir. Zwischen uns und allen.

Noch während ich überlege, warum mir das so bekannt vorkommt, zieht der Fischer seine Angel ein.

Ich bin dabei, kleine Forelle, meine ich ihn sagen zu hören. Ich mache mit!

Darauf noch, zu mir gewandt und laut und deutlich: Und Sie? Ich verstehe nicht. Zeige auf meine Uhr. Ich gehe, denn ich habe zu tun. Den komischen Alten überlasse ich den Fischen.

Am Sonntag nach zwei Wochen höre ich den folgenden Abschnitt aus dem Johannesevangelium und alles ist wieder da: Der Morgen, der See, und die Stimme, die von einem erzählt, der aus dem Nebel kommt.

Danach erschien Jesus selbst abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er erschien ihnen so: Beisammen waren Simon Petrus, Thomas – der Zwilling genannte – und Natanael von Kana in Galiläa und zwei andere von seinen Jüngern. Sagt Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sagen sie zu ihm: Wir kommen auch mit dir. In jener Nacht aber fingen sie nichts. Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.

Als sie nun Mahl gehalten, sagt Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Sagt er zu ihm: Ja, Herr; du weißt, dass ich dir Freund bin. Sagt er zu ihm: Hüte meine Lämmer. Abermals sagt er zu ihm, das zweite Mal: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Sagt er zu ihm: Ja, Herr! Du weißt, dass ich dir Freund bin. Sagt er zu ihm: Weide meine Schafe. Sagt er zu ihm das dritte Mal: Simon, Sohn des Johannes, bist du mir Freund?

Den alten Fischer treffe ich noch öfters am See. Ohne Rute. Ohne Angel.

Meinen Gruss erwidert er immer mit einem Lächeln.
Nach vielen, vielen Sonntagen höre ich zufällig eine junge Frau zu ihrem Freund im Bus sagen: Liebster, ich will dich doch nicht angeln. Lieb haben möchte ich dich. Nur lieb haben.
Klar! Jetzt weiss ich, warum der Fischer damals die Angel leer eingezogen hatte. Jetzt verstehe ich seinen Satz: Ich bin dabei, kleine Regenbogenforelle. Ich mache den ersten Schritt.
Und Sie?

Aufstehen

Joh 11,25; 20,1–18

Guten Morgen.

Wie eigentlich werde ich morgens wach? Wie stehe ich auf?

Erwache und höre ich und genieße das Zwitschern der Amseln?

Erwache ich, und es denkt in mir schon los, was heute alles an-

steht? Oder mag ich nicht aufstehen, ich wüsste nicht für was.

Oder bin ich müde, mir graut vor dem neuen Tag, ich möchte

mich umdrehen und weiterschlafen?

Oder habe ich Schmerzen und bin froh, aufstehen zu können?

Oder erwache ich und freue mich auf ein gutes Frühstück und

rieche schon den Kaffee?

Jedes Aufstehen ist ein Erwachen zu neuem Leben.

Jeder Tag ist eine kleine neue Auferstehung?

Höre, spüre, erdenke, rieche ich das Leben des neuen Tages?

Ja, das Aufstehen ist ein Schlüssel, der die Tür zum neuen Tag

öffnet.

Das Wort «Aufstehen» ist auch in der Bibel ein Schlüsselbegriff.

«Egeiren» heisst es auf Griechisch. Und in dieser Sprache meint

es nicht nur das Aufstehen im körperlichen Sinn, sondern auch

im übertragenen Sinn: jemand richtet sich seelisch auf, rappelt

sich auf, eine Aufwärtsbewegung, die das ganze Mensch-Sein

erfasst. Während dieses «egeiren» meist mit «aufstehen» über-

setzt wird, kommt bei seiner Verwendung im Zusammenhang

mit Jesus eine kleine Silbe hinzu. Es heisst «auf-er-stehen».

Damit wird der Unterschied zwischen Jesus und uns normalen

Menschen herausgestrichen.

Für mich ist das eine unnötige, ja gefährliche Unterscheidung.

Aber sie ist auch verständlich.

Denn so kann die Übersetzung die Einzigartigkeit von Jesus her-

vorheben. Problematisch ist es aber, wenn sich die Silbe «er»

von auf-er-stehen zwischen unseren Alltag und die Evangelien

stellt. (Luzia Sutter Rehmann)

Sie macht die Auferstehung Jesu nicht nur zu einem einmaligen historischen Ereignis, sondern sie koppelt sie auch ab von unseren eigenen Erfahrungen. Brauchen wir – wie im Griechischen – das gleiche Wort «aufstehen», so holen wir diese Aufwärtsbewegung in den menschlichen Alltag, auch in unsere Möglichkeiten zurück.

Ich möchte heute dieses Aufstehen genauer ansehen.

Die Sinne öffnen

Im Johannesevangelium wird uns erzählt, wie am Ostermorgen, in aller Frühe, als es noch dunkel ist, Maria von Magdala alleine aufsteht und aufbricht, um zum Grab Jesu zu gehen. Es ist still. In ihrem Entsetzen läuft Maria zu den Jüngern zurück, trifft Petrus und Johannes. Gemeinsam eilen sie zum Grab. Was Petrus und Johannes im leeren Grab finden, sind die zurückgelassenen Leinenbinden. Sie liegen da, wie die Relikte des Todes. Ihre Sinne bleiben gerichtet auf den gewohnten Ablauf, der für sie feststeht: Leben, Kreuzigung, Tod, Begräbnis.

Und diese Ordnung stimmt nicht. Der Leichnam fehlt. Sie sind irritiert. Sie glauben, dass irgendetwas anders ist. Obwohl der gewohnte Gang der Dinge offensichtlich durcheinander geraten ist, öffnet ihnen das nicht die Augen. Sie kehren zurück nach Hause, zurück ins Gewohnte. Zumindest an diesem Ostermorgen haben sie keinen Aufbruch, keine Auferstehung erlebt. Es brauchte noch eine andere Begegnung mit Jesus, damit ihnen Ohren, Augen und Herzen geöffnet wurden.

Anders Maria aus Magdala. Auch sie geht wieder zum Grab zurück. Sie nimmt sich Zeit und sie bleibt auch dort, nachdem die beiden Jünger wieder weggegangen sind. Sie weint, trauert, ist verzweifelt. Und sie schaut voller Liebe und Sehnsucht in das Grab hinein. Alle Sinne sind geweckt. Sie blickt in die dunkle Grabhöhle, achtsam und sensibel. Dabei nimmt sie nicht die zurückgelassenen Leintücher wahr, wie die beiden Jünger, sondern etwas ganz anderes: Zwei Engel in weissen Kleidern, ein

Licht in der Tiefe. Sie erschrickt zuerst. Doch diese Engel bringen die erstarrte Maria zum Leben zurück. Sie fragen sie: Warum weinst du? Und sie beginnt zu erzählen. Die Engel bringen sie dazu, sich zu bewegen, den Blick vom Grab zu lösen, sich umzudrehen. Da sieht sie einen Menschen. Dieser fragt sie wieder: Warum weinst du, Maria? Und als er sie beim Namen nennt, da erkennt sie ihn als Jesus.

Wenn Worte uns bewegen, kann etwas in uns aufbrechen, kann Auferstehung geschehen. Wenn mich ein Wort so trifft, dass ich mich umdrehe, wende, tritt das Geheimnis der Auferstehung in mein Leben. Es kann ein Mensch sein, der mich besonders anspricht. Es kann eine Begegnung mit dem aufblühenden Leben der Natur sein. Es kann ein Engel sein, ein Engel der Auferstehung, der mich durch das Wort Gottes berührt.

Es kann so in mein Herz fallen, dass ich mich umdrehe, aus der Erstarrung heraus ins Leben.

Maria aus Magdala wird durch die Begegnung mit den Engeln und mit Jesus sanft auf das Hier und Jetzt hingewiesen und sie wird mit allen Gefühlen und Sinnen, mit jeder Faser ihres Wesens, lebendig für den Augenblick und für eine neue Zukunft.

Zu neuem Leben wecken

Dieses Aufstehen, diesen Aufstand zum Leben finden wir nicht nur im Zusammenhang mit Ostern. In den Evangelien finden wir «egeiren» noch an andern unerwarteten Orten.

Steh auf, sagt ein Engel Gottes zu Joseph, dem Vater Jesu, im Traum, steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten. Joseph und Maria hören auf den Traum. Sie stehen auf und retten das Leben ihres Kindes. Ein mutiger Weg, den die jungen Eltern wagen.

Diese Aufwärtsbewegung beobachten wir in der Bibel immer wieder. Menschen in einer ausweglosen oder schwierigen Situation werden befreit, bekommen eine neue Hoffnung und Kraft, die ihnen eine bessere Zukunft schenkt. So finden wir das

Wort «egeiren», aufstehen, auch in vielen Heilungsgeschichten. Dort fordert Jesus die Kranken auf, aufzustehen und zu gehen. Und auch hier geht es nicht nur um ein körperliches Aufstehen. Es geht auch um eine seelische Bestärkung, herauszutreten aus dem Gewohnten, das krank macht. Und diese Bestärkung braucht es. Denn die Aufforderung aufzustehen kann auch Angst machen. Man setzt sich dem Leben neu aus. Bei den Heilungsgeschichten bekommen Menschen Mut, sich von den Fesseln der Angst zu lösen, sich von der Erstarrung nicht mehr ans Bett fesseln zu lassen, sondern aufzustehen, das Bett unter den Arm zu nehmen und einen eigenen Weg zu finden. Die Bibel berichtet später, dass auch die Apostel solche Heilungen vorgenommen haben. In ihnen setzt sich das Geheimnis der Auferstehung fort. Wie es auch heute möglich ist, dass wir im Glauben an die Kraft Gottes immer wieder die Auferstehung an uns erleben und andere zu neuem Leben wecken dürfen. (Anselm Grün)

Achtsam im Hier und Jetzt

Jesus sagt: ich bin die Auferstehung und das Leben.

Das sagte er zu Martha, als er bei ihr und ihrer Schwester Maria zu Besuch war und ihren Bruder Lazarus wieder zum Leben erweckte. Mir fällt auf, dass er nicht sagt: Es gibt eine Auferstehung. Darüber war zu jener Zeit eine grosse Debatte im Gang. Die Sadduzäer bejahten eine Auferstehung nach dem Tod, während die meisten Pharisäer ein Weiterleben nach dem Tod abstritten. Und da kommt Jesus und sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Was heisst das aber?

Auferstehung gibt es nicht losgelöst vom Leben. Nicht losgelöst von der Haltung, die wir im Leben einnehmen. Das Leben, der Tod und die Auferstehung von Jesus zeugen von diesem inneren Zusammenhang. Die Überwindung von Tod und Gewalt in der Auferstehung Jesu führt fort, was er in seinem Leben schon immer getan hat: Mit seinem Leben, mit seinem Engagement für das Leben, für Gerechtigkeit und Frieden einzustehen.

Er könnte auch sagen: Ich stehe auf für das Leben. Ich bin. Ich sehe, höre, bin offen. Wo es um mich herum Leiden und Zer-

störung von Leben gibt, geht es mich etwas an. Ich liebe, achte, heile und segne. Darum auch: Ich engagiere mich gegen den Tod, gegen Gewalt und Folter, gegen Missachtung und Demütigung der Geschöpfe Gottes. Kurz: Ich liebe das Leben.

Ich lebe. Lebe mit allen Sinnen: Offen sind sie, wie Antennen, um wahrzunehmen, was ist. Alle Himmelsrichtungen wahrnehmen, oben und unten, Himmel und Erde – mich selbst und andere spüren. Mit meinen Augen und Ohren, mit meinem Gespür und Herzen. Ich atme Gottes Atem. Ich bin. Hier und jetzt. Aufstehen für das Leben. Wir brauchen unsere Sinne, um das Leben, das wunderbare Leben wahrzunehmen und zu achten, manchmal auch, um dafür zu kämpfen. Durch sie erfahren die Frauen und Männer um Jesus immer wieder, was geschehen ist. Sie sehen mit den Augen, sie fühlen im Herzen, sie begreifen mit den Händen, sie schmecken das Brot. Sie erleben durch die ganze Präsenz eine neue Dimension, und erst diese Sinne machen ihnen den Kopf klar zur Erkenntnis.

Um es anders mit den Worten von Dorothee Sölle auszudrücken:

«Achtsamkeit ist eine Art Einwurzelung im Hier und Jetzt, es ist eine bewusst geübte Fähigkeit dazusein. Das ist die Fähigkeit aufzustehen. Die Zeit ist jetzt. Der Ort ist hier. Die Lebzeit ist heute. Und diese Achtsamkeit prägt nicht nur das Verhältnis zur Zeit, sondern auch die Vorhaben und Ziele, die unsere Aktivitäten tragen, sonst verkommen sie in Aktionismus.»

So ins Leben genommen, setzt sich die Auferstehung fort im Aufstehen für das Leben. In grossen und kleinen Aufwärtswegungen, die davon erzählen, wie wir mitten im Alltag auf wunderbare Weise göttliche Nähe erfahren können, die das Leben verwandeln. Dazu braucht es die Achtsamkeit der Sinne, um den Moment zu spüren und den leisen Tönen des Ewigen zu lauschen. Diese Achtsamkeit war es, die Maria von Magdala am leeren Grab die Augen öffnete für das Wunder des Lebens, für die Engel der Auferstehung.

Diese Achtsamkeit möchte ich auch in mir spüren.
Immer wieder.
Jeden Morgen neu.
Aufstehen als Schlüssel zu Neuem.
Gottes Atem in mir.
Die Aufwärtsbewegung, die Kraft spürend,
die lebendig ist,
lebendig macht,
zu Leben erweckt.
Amen.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!